

»... und erlöse uns von dem Bösen«

*Zur politischen Funktion des Fundamentalismus in Mittelamerika*

Frage: Das Problem der Armut und der Gewalt, worauf geht das Ihrer Meinung nach zurück?

Antwort: Nun, wie es die Bibel sagt, ist die Wiederkunft Christi nahe, wenn sich alle diese Zeichen erfüllen. Und heute sehen wir hier in Guatemala Dinge, die es vor fünfzehn oder zehn Jahren noch nicht gab. Meine Meinung ist, daß sich das Wort Gottes buchstabengetreu erfüllt. Und daß es Erdbeben und Kriege (Mat 24,7) und Seuchen und viele andere Dinge geben wird. Das ist nichts, worüber man sich wundern müßte. Für die Leute, die Christus nicht kennen, ist das eine befremdliche Sache. Und sie fragen sich: »Warum geschieht das alles?« Aber für uns als Christen, wenn wir Christus wirklich (angenommen) haben, ist all das völlig klar. Mein Kriterium ist, daß sich die Prophetien erfüllen. Und uns bleibt nichts zu tun, als uns stärker bei Christus zu versichern. Denn was weiß denn einer, ob nicht heute in der Nacht der Tod herbeikommt und einen überrascht. Aber wenn einer mit Christus ist, hat er keine Probleme. So ist es (einem Verwandten) geschehen; den holten sie (das Militär, HS) nachts aus seinem Haus. Am anderen Morgen wurde er gefoltert und mit durchgeschnittener Kehle gefunden. Aber der Mann hatte dennoch Glück, denn er hatte einen starken Glauben an Gott; er war ein treuer Bursche, er hat Gott treu gedient. Ich sage immer: der Tod kommt heute oder morgen, aber wir verlieren nicht die Hoffnung, nicht wahr. Das ist das Glück des Christen. Und wenn noch so viele Dinge in der Welt geschehen, man ist dem Herrn treu und man hat keine Probleme.

Frage: Es gibt Leute, die die Lage verbessern wollen, d. h. soziale und politische Arbeit machen, zum Beispiel jetzt durch die Wahlen ...

Antwort: Solche Sachen hat es immer gegeben, und deshalb glaube ich auch jetzt nicht (daß es nützt). Der Mensch kann keinen Frieden bringen, sondern nur Christus. Denn das Wort Gottes sagt

„...und erlöse uns von dem Bösen. Zur politischen Funktion des Fundamentalismus in Mittelamerika.“ In: Uwe Birnstein (Hg.): Gottes einzige Antwort. Wuppertal: Hammer, 1990, S. 118-139.

uns: »Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, aber nicht wie die Welt ihn gibt.« (Joh 14,27) Denn wenn der Mensch den Frieden bringen könnte, dann könnten wir ja den Menschen folgen und nicht Christus. Aber da doch nur Christus den Frieden geben kann . . . Z. B. wir hier zuhause, leben tagtäglich unser Leben so: Wenn auch manchmal die wirtschaftlichen Mittel knapp sind, läßt Gott uns dennoch nicht im Stich. Wenn wir auch, wie jetzt, nur ganz ärmlich Tortilla und Salz haben, so sind wir doch zufrieden in der Familie. Also, der Frieden, den Gott uns gegeben hat, den genießt die ganze Familie am heimischen Herd. Der Mensch kann keinen Frieden geben. Er kann davon reden, kann ihn anbieten, aber er kann ihn nicht machen. Darum sagt uns die Bibel auch, daß es (außer Christus) keinen anderen Menschen unter dem Himmel gibt, durch den wir gerettet werden können. Um wieviel weniger kann uns ein anderer den Frieden bringen! Das sind leere Versprechungen, die die Menschen machen. Denn wenn sie den Frieden wirklich erreichen, dann würden wir ja Christus beiseite lassen. Aber nein! Es sind Worte, die in der Bibel stehen, die sich jetzt erfüllen.«<sup>1</sup>

Die meisten Menschen in Mittelamerika haben Erfahrungen großen Leides hinter sich und vor sich, wenn sie aufgefordert werden und die Entscheidung treffen, einer der neuen, fundamentalistischen Kirchen beizutreten. Das Leid der Menschen unter Ausbeutung, Unterdrückung und Krieg einerseits, und der Wille zur Herrschaft andererseits, sollen auf den folgenden Seiten einen Ausgangspunkt für die Überlegungen zur politischen Funktion des Fundamentalismus in Mittelamerika sein. Im Blickpunkt stehen deshalb vor allem die »gewöhnlichen« Gemeindeglieder und weniger die großen kirchlichen Organisationen.

Den anderen Ausgangspunkt bilden die verschiedenen Strömungen des Protestantismus, die von den USA nach Mittelamerika gekommen sind. Ganz ähnlich wie in den USA läßt sich der Protestantismus auch in Mittelamerika nach vier großen Hauptströmungen unterscheiden: der historische Protestantismus<sup>2</sup>, der Evangelikalismus<sup>3</sup>, die Pfingstbewegung<sup>4</sup> und die neopfungstliche Bewegung<sup>5</sup>. Eine fundamentalistische Weltanschauung ist dabei weit verbreitet; der historische Protestantismus hat sich allerdings einigermaßen davon freihalten können.

Heute ist der Protestantismus, und mit ihm der Fundamentalismus, eine recht starke und aktive gesellschaftliche Kraft in Mittelamerika. Den zahlenmäßig größten Anteil (um die 50%) am Protestantismus macht die Pfingstbewegung aus, den kleinsten (schätzungsweise 1-2%) der neupfingstliche Protestantismus. Diesem kommt dennoch aufgrund seines direkten politischen Einflusses und seiner Finanzkraft eine wichtige politische Rolle zu. Einen beachtlichen gesellschaftlichen Einfluß hat freilich jede Strömung auf ihre Weise. Entscheidend dafür ist, wie sie es versteht, auf die Lage und Bedürfnisse der Menschen verschiedener gesellschaftlicher Schichten einzugehen.

### *Himmel und Erde werden vergehen...: die pfingstlichen Armen*

In der ländlichen und städtischen Unterschicht arbeiten vor allem Pfingstkirchen und Evangelikale. Die *Unterschicht* wird von den Umwandlungen der Wirtschaft seit den fünfziger Jahren und besonders von der Krise seit Mitte der siebziger Jahre an besonders stark in Mitleidenschaft gezogen und unter das Existenzminimum abgedrängt. Im militärischen Konflikt ist diese Schicht – immer im Verdacht der Kollaboration mit der Guerilla – das Hauptziel für die Regierungstruppen und Hauptleidtragende bei Kampfhandlungen überhaupt. Unter den Armen ist durch Wirtschaftskrise und Unterdrückung jede Zukunftsperspektive verdunkelt, und an die Stelle auch nur vager Hoffnung auf Verbesserung ist die Erfahrung einer unaufhaltsamen Verschlechterung der Lage getreten. Das sinnlose Sterben der Kinder an Mangelkrankungen wird den Unterdrückten zum Sinnbild des Verlustes von Zukunft und Hoffnung. »Ich erwarte die Wiederkunft Christi, denn es gibt kein Wohin mehr, es gibt keinen anderen Weg, denn der Herr sagt in seinem Wort: ›Meine Seele wird aufliegen... Wenn du dich nicht vorbereitest, wirst du aber hier bleiben.«<sup>6</sup>

Hierauf antworten die Pfingstkirchen sowie auch Teile der Evangelikalen mit einer sog. *prämillenaristischen Endzeitlehre*. Die Welt – so wird ausgeführt – liegt ohnehin in den letzten Zügen. Ein pfingstlicher Gelegenheitsarbeiter deutet die Lage wie folgt:

»... wenn sich das Ende der Welt nähert, wird alles dieses geschehen: Es muß Krieg geben, es muß Gewalt geben, es müssen viele Dinge geschehen. Und viele werden Hunger leiden, denn es gibt kein Wohin. Also hat Christus gesagt: ›Wenn ihr alle diese Dinge seht, dann deshalb, weil das Reich des Herrn nahe ist.‹ (Mk 13,29) Das ist jetzt; heutzutage sind wir in den letzten Zeiten. Wir sind dem Ende schon nahe, denn die Bibel erfüllt sich wortwörtlich.«<sup>7</sup> Die Welt wird immer tiefer ins Chaos sinken müssen, solange bis – kurz vor Beginn der Herrschaft des Widerchristen auf der Erde – Christus auf den Wolken erscheint und die wahren Christen zur himmlischen Freude zu sich in die Wolken entrückt. So wird den Gläubigen himmlische Zukunft eröffnet, und diese wird eng an die Herrschaft des Antichrists auf der Erde und die endliche Vernichtung der bösen Menschheit gebunden. Wird die Welt nicht schlechter, so ist es nicht wahr, daß Christus bald wiederkommen wird! Eine Ethik zur Veränderung und Verbesserung der Welt ist so nicht nur von vornherein zum Scheitern verurteilt, sondern sie wird für die Glaubenden auch eine widerchristliche Sache, denn sie hält die Entrückung der Kirche zu Christus auf und sie straft die Christen Lügen. »Was würden wir machen, wo wir doch die Wiederkunft Christi erwarten, wenn plötzlich der Krieg vorbei wäre und es einen Überfluß an Essen gäbe? Dann wären wir Lügner und würden aus Gott einen Lügner machen.«<sup>8</sup>

Dieses Weltverständnis entspricht der Erfahrung vieler Menschen, daß ihre *Lage* tatsächlich *nicht mehr zu verändern* ist. Wenn viele der jetzigen Pfingstler in Guatemala und El Salvador auch niemals mit der Guerilla kooperiert haben, so wird ihnen doch in den Jahren der Erfolge der Aufständischen um die Wende zum letzten Jahrzehnt eine leise Hoffnung auf Veränderung nicht fremd gewesen sein. Und schwerer noch wiegt die Enttäuschung über die niedergeschlagenen Guerillaoffensiven der frühen achtziger Jahre für deren aktive Unterstützer. Ohnmächtige Opfer der Feuerwalze des Militärs wurden ohnehin die Armen fast aller mittelamerikanischen Länder. Nun jedenfalls ist für viele unter ihnen besiegelt, daß man nichts mehr tun kann. Wie aber soll ein Mensch da seine Würde und seine Selbstachtung behalten? In den Pfingstkirchen jedenfalls kann man noch etwas tun, was dem Leben Sinn und Würde wiedergibt: Schaffen mit Furcht und Zittern, daß man selig

werde, und durch das Spenden des Zehnten und der Kollekten zur Verbreitung des rettenden Evangeliums einen Beitrag leisten.

Die Menschen können also doch noch etwas tun: religiöse Leistungen erbringen. Nicht-religiöses Handeln richtet sich allerdings nur noch auf das Überleben der eigenen Familie, allenfalls noch auf andere Gemeindeglieder in besonderer Not. Die Familie ist außer der Kirche das einzige Kollektiv, auf das hin die Mitglieder der Pfingstkirchen noch handeln. Zur »Welt« sind alle Verbindungen abgeschnitten. Und man braucht kein Pfingstler zu sein, um zu wissen, daß die Politiker nichts taugen und ein schmutziges Geschäft betreiben. »Die Politiker denken nicht an das Volk (...), sondern an das Geld«,<sup>9</sup> stellt ein indianischer Tagelöhner lakonisch fest.

Die pfingstliche Weltanschauung lebt aus der *Ablehnung der Welt* als ganzer und damit auch aus der Ablehnung jeder gemeinschaftlichen Bemühung, sie zu verändern. Mitglieder von Pfingstkirchen arbeiten in der Regel nicht in Kooperativen, Stadtteilgruppen und Gewerkschaften mit. Das ist »weltlich« und wird meist sogar von den kirchlichen Autoritäten untersagt. Daher stellen diese Gruppen vor allem in Situationen, in denen die Selbstorganisation ohnehin schwierig ist, ein weiteres Hindernis für gemeinschaftlichen Widerstand oder Entwicklung dar. Sie neigen folglich nicht nur dazu, die Lage auf fatalistische Weise hinzunehmen, sondern sie stellen sich der Einheit und Einigkeit der Unterdrückten direkt in den Weg.

*Autoritarismus*, der im Fundamentalismus allgemein stark ausgeprägt ist, spielt in den Pfingstkirchen und, in etwas geringerem Maße, auch im Evangelikalismus der Unterschicht eine wichtige Rolle. Für die Unterjochten ist Gehorsam eine geübte Haltung. Durch die Konversion wird ihnen ihr Heil darin erschlossen, daß sie sich einem neuen Herrn, der kirchlichen Disziplin, unterwerfen. Die Pastoren verfügen in der Regel über eine große Machtfülle und ein strenges Disziplinarwesen. Erst im meßbaren Gehorsam gegenüber der kirchlichen Autorität erweist sich in diesen Kirchen der Christ. Und erst durch die Disziplin – so vor allem bei den großen, etablierten Pfingstkirchen – wird das Mitglied der Gegenwart des Heiligen Geistes in ihm würdig. Dementsprechend ist bei diesen Kirchen in der Praxis die Begabung mit dem Heiligen Geist, mit einer besonderen Macht also, auf Pastoren und Mitglieder mit

wichtigen Gemeindefunktionen beschränkt. Das Modell strikter Disziplin und heiligen Gehorsams wird im allgemeinen auch auf die Autorität des Staates übertragen. So liegt etwa die Pflicht zum Militärdienst gemäß dieser Auffassung in der von Gott gesetzten Autorität des Staates begründet. Auf diese Weise verbindet sich die Verweigerung eigenen politischen Handelns mit dem freiwilligen Befolgen der Anordnung staatlicher Autorität bzw. mit der Annahme, daß staatliche Herrschaft immer rechtens ist, ganz gleich, wie sie handelt. In Ländern, deren politisches System jede Hoffnung für die Armen im Keim erstickt, ermöglichen vor allem fundamentalistische Pfingstkirchen und weite Teile evangelikaler Kirchen ihren Mitgliedern durch den Rückzug ins Religiöse und Private ein Überleben mit einem Rest menschlicher Würde inmitten der Hoffnungslosigkeit. In politischer Hinsicht stärken sie gleichzeitig das System, indem sie die Untertanen das Überleben in Gehorsam und stummer Verzweiflung lehren.

Die Lage in *Nicaragua* bietet ein anderes Bild, jedenfalls bis zu den zweiten freien Präsidentschaftswahlen der Revolution im Februar 1990. Die konservativen, fundamentalistischen Kirchen – soviel steht fest – werden ihr Verhältnis zur Regierung auftauen. Zugleich mag es sehr wohl sein, daß sich die durch die Revolution in vielen Kirchen gewirkten Veränderungen als ein kritisches Ferment unter der konservativen Regierung erweisen werden. Doch auf welche Weise Gesellschaft und Kirchen in Nicaragua sich nach der Machtübernahme der neuen konservativen Regierung entwickeln werden, kann wenige Wochen nach der Wahl noch nicht vorausgesagt werden. Die folgenden Überlegungen nehmen deshalb die 10 Jahre der sandinistischen Revolution in den Blick.

Die Veränderungen, die durch die *sandinistische Regierung* in Volk und Kirchen stattgefunden haben, sind keinesfalls zu unterschätzen. Viele Arme machen durch den Erfolg der revolutionären Kämpfe 1979 und die folgenden Veränderungen in der Gesellschaft die Erfahrung, sehr wohl etwas tun zu können, ihre Geschichte selbst in die Hand nehmen zu können. Unter dem Druck des Staatsterrorismus der USA gegen Nicaragua, dem Contra-Krieg und dem Wirtschaftsembargo greifen zwar auch bald wieder Gefühle der Vergeblichkeit menschlichen Tuns Platz, vor allem in den Kampfgebieten des Contrakrieges. Aber das Bewußtsein, selbst

gestaltend in die Geschichte eingreifen zu können, ist bei vielen Menschen in Nicaragua dennoch wach geblieben. Hier stoßen nun die Kirchen, die die Hoffnungslosigkeit predigen, auf wenig Gehör. Die Bauern etwa gehen eher in die Versammlungen der Kooperative als in den Gottesdienst; die Hoffnung auf eine bessere Ernte aus einem neuen Stück Land ist lebendiger als die auf eine Entrückung in die Wolken. Die *Asambleas de Dios* – die größte Pfingstkirche in Nicaragua, sehr konservativ und unter starkem Einfluß der Zentrale in den USA – stellen dementsprechend ein starkes Wachstum in den Kriegsgebieten fest, beklagen aber sonst eine verlangsamte Zunahme oder Stagnation. Mitte der achtziger Jahre wird diese Entwicklung von Kirchenvertretern als Folge kommunistischer Propaganda interpretiert. Die Gründung einer eigenen Abteilung für Soziales bei der Kirchenleitung zeigt jedoch zugleich, daß ein Bewußtsein der veränderten Bedingungen auch in der Leitung einer der konservativsten fundamentalistischen Kirchen Raum gewinnt – angeregt freilich erst durch eine veränderte Politik des Staates. Dementsprechend ist auch die Endzeitlehre im Wandel. Mittlerweile heißt die Parole: Es gilt, so zu glauben, als käme Christus heute, und so zu handeln, als käme er noch lange nicht. Der tiefe Widerspruch zwischen der Lehre, daß die Welt immer schlechter werde bis zur baldigen Wiederkunft Christi und einer Politik, die sich die Verbesserung eben dieser Welt auf die Fahnen geschrieben hat, gibt freilich auch Anlaß für scharfe Polemik. Für fundamentalistische, auch und vor allem pfingstliche Kirchen erscheinen die Sandinisten von einer streng durchgeführten Endzeitlehre her als Widersacher des Planes Gottes für die Welt. In diesem Sinne ist die Parole »Christus kommt« – lange Zeit auf Häuserwänden gesprüht – als politische Kampfansage an die Regierung aufzufassen. Andererseits erscheinen diese Kirchen den Sandinisten als grundsätzlich lernunfähige Konterrevolutionäre, was 1982 und 1983 zu einer heftigen Polemik in der Parteizeitung und einigen handgreiflichen Auseinandersetzungen und Durchsuchungen in Kirchen geführt hat. Die offene politische Auseinandersetzung ist im Laufe der Zeit jedoch größerer Vorsicht und einem gewissen Bemühen um gegenseitiges Verständnis auf beiden Seiten gewichen.

Es ist letztlich auch weniger eine offene politische Polemik, die die Pfingstkirchen und die Evangelikalen in der Unterschicht zum

Problem für die Revolution macht, als vielmehr ihre tief verankerte Ablehnung eines Engagements im Gemeinwesen. Diese Kirchen werden hierdurch zum Fluchtpunkt für die mit dem politischen System Unzufriedenen, was wiederum ihre Distanz zur gesellschaftlichen Entwicklung verstärkt. Zudem hemmen sie die Entwicklung direkt, indem sie durch passiven Widerstand basisbezogene Entwicklungsansätze behindern: Zum Beispiel versuchten in den frühen achtziger Jahren Pastoren der Asambleas de Dios und anderer Kirchen den Bauern des zentralen Hochlandes auszureden, ihre Produkte über die staatliche Genossenschaft zu vermarkten und an Schutzimpfungen teilzunehmen.

Wenn aber kommunale Aktivitäten eine, sei es auch bescheidene Verbesserung der sozialen Situation bewirken, dann wird die Mitarbeit daran für die Menschen attraktiver als der religiöse Appell. Die Kirchen werden so genötigt, selbst sozial aktiv zu werden. Dies geschieht bei den größeren fundamentalistischen Kirchen in der Regel in Konkurrenz zu staatlichen Programmen; die kleinen, selbständigen pfingstlichen Gruppen schließen sich in Nicaragua allerdings immer wieder direkt mit Nicht-Christen zu gemeinsamen kommunalen Aktivitäten im Sinne der sandinistischen Entwicklungspolitik zusammen.

*... nach der gesunden Lehre: Evangelikalismus  
und das kleinere Eigentum*

Die *untere Mittelschicht* ist in den Pfingstkirchen nur selten vertreten; sie sammelt sich eher in evangelikalischen Kirchen. Diese gesellschaftliche Schicht setzt sich in Mittelamerika zum größten Teil zusammen aus Gewerbetreibenden, Händlern und kleinen Angestellten, deren Familien sich zumeist im Generationsrhythmus aus armen Verhältnissen heraus einen bescheidenen Wohlstand erarbeitet haben. Für diese Personen braut sich in den letzten zwanzig Jahren eine düstere Perspektive zusammen: Die wirtschaftliche Krise der siebziger und achtziger Jahre hat das kleinere Eigentum in echte Gefahr gebracht; und gesellschaftliche Bewegungen für soziale Gerechtigkeit werden von der besitzenden Mittelschicht meist auch als Anschlag auf ihre wirtschaftliche Sicherheit aufgefaßt.

Angesichts von Stagnation und Gefährdung ihrer wirtschaftlichen Grundlagen blicken diese Menschen zurück zu vergangenen Tagen und empfinden ein starkes Bedürfnis nach Sicherung des Bestehenden und einem festen Ort außerhalb der Wirren der Zeit.

Diesen Wünschen kommt das von den evangelikalischen Kirchen in den Vordergrund der Lehre gestellte fundamentalistische *Bibelverständnis* sehr entgegen. Die Bibel steht im Zentrum evangelikal-fundamentalistischer Lehre. Sie hilft, gegen den Wandel zum Schlechteren anzukämpfen und die Niederlagen des Lebens umzuwandeln: »Wenn Satan uns angreift, (...) haben wir keine Kraft, mit ihm zu kämpfen, weil wir nicht die Bibel lesen. Aber jeder Christ, der das Wort Gottes liest und studiert, wird ein siegreicher, ein triumphierender Christ sein. (...) Sie und ich haben in vielen Aspekten des Lebens versagt. Es ist Zeit, unseren Geist und unser Herz auf das Wort Gottes zu konzentrieren und unser Leben danach auszurichten. Das Wort Gottes – ein Buch, in dem wir unzählige erstaunliche und wunderbare Lehren finden. Dort werden Sie die Lösung Ihrer Probleme finden, dort werden Sie Trost finden, dort werden Sie Kraft finden, dort werden Sie Ermutigung finden.«<sup>10</sup>

Die Bibel repräsentiert für diese Leser einen Verteidigungswall gegen den Teufel; sie ist der erstrebte Ort außerhalb des Wandels. Sie ist zeitlos und unanfechtbar. Die Bibel in der Hand der Prediger oder häuslicher Leser ist Ort der Gegenwart des ewig Wahren und immer Gleichen in der vergänglichen Zeit. Das Besondere am strikt fundamentalistischen Bibelverständnis ist dabei seine Orientierung an der Vergangenheit. Die vergangenen Tage, als es wirtschaftlich noch gut ging, nehmen im religiösen Entwurf der fundamentalistischen Mittelschicht Gestalt an in der Vergangenheit, in den einmal erlassenen, ewig gültigen Ordnungen. Die evangelikalischen Fundamentalisten orientieren sich an einer religiösen »guten alten Zeit«. Sie leben in der Religion das, was ihnen in Wirtschaft und Politik versagt bleibt: das Fortbestehen eben dieser guten alten Zeit.

Die Orientierung an der Vergangenheit und die Ablehnung jedes Wandels wird bei diesen Kirchen durch ein strikt konservatives *Geschichtsbild* untermauert, den sogenannten Dispensationalismus. Dementsprechend gilt für das Handeln in der Gesellschaft nach fundamentalistischer Auffassung: entweder das Handeln bewahrt

das »seit jeher« Bestehende, die guten alten Ordnungen bzw. das, was von ihnen übrig ist, oder es ist zum Scheitern verurteilt und bringt nur Sünde und Chaos hervor. Dementsprechend erweist sich die gesellschaftliche und politische Praxis dieses Teils des Fundamentalismus als streng konservativ, sowohl im Blick auf Strukturen der Gesellschaft als auch auf die Werte. Es ist orientiert an einem Kapitalismus im Aufbau, wie er in den letzten 100 Jahren in Mittelamerika sich entfaltet hat. Hierin hat die Handel und Gewerbetreibende Mittelschicht im Rahmen des Besitzindividualismus und autoritärer staatlicher Ordnung durch individuelle Tüchtigkeit, Fleiß und eine rigide Moral ihren gesellschaftlichen Ort gefunden. Und dieser Ort ist für sie das gute Bestehende, das von der Schrift als Ordnung der Epoche Festgesetzte, an dem es in Gesellschaft und Politik festzuhalten gilt, um nicht zu scheitern. Schöpferisches und veränderndes Handeln des Menschen im Blick auf Zukunft kann dagegen nur Sünde sein. In diesem Denken wird die ohnehin meist konservative Haltung dieser gesellschaftlichen Kreise noch betont. Es ist Feind nahezu jeder Reform und Parteigänger von »law and order«. Ein Engagement dieser Kreise gegen Militärregierungen etwa in Guatemala ist mir bis in die achtziger Jahre hinein nicht bekannt.

Das heißt jedoch nicht, daß in evangelikalischen Kirchen nicht doch etwas in Bewegung gekommen wäre. Einigen Mitgliedern und Theologen dieser Kirche ist, nicht zuletzt durch Anstöße aus der konservativen aber dialogbereiten *Fraternidad Teológica Latinoamericana* (Lateinamerikanische Theologische Bruderschaft) klar geworden, daß die *soziale Frage* nicht außen vor bleiben kann, wenn eine gesellschaftliche Stabilisierung angesichts der Strukturkrise auch nur annähernd erreicht werden soll. Dies hat ein gewisses Engagement von einigen herausgehobenen nationalen Persönlichkeiten unter den Evangelikalen für karitative Sozialprogramme und die Durchführung von freien Wahlen zur Folge.

In *Nicaragua* ist der Evangelikalismus der unteren Mittelschicht schnell zu einem der radikalsten Gegner der sandinistischen Regierung geworden. Diese Schicht sieht sich durch die Revolution an den Rand gedrängt und um den Zugang zu gewohnten Konsumgütern betrogen, und sie fürchtet um ihren eigenen Fortbestand. Sie setzt sich vermittels fundamentalistischer Kirchen zur Wehr. Wäre

die Hierarchie der katholischen Kirche in Nicaragua nicht ebenfalls ein entscheidender Gegner der Sandinisten, so wäre der Zulauf zu den evangelikalischen Kirchen in den Städten wohl noch stärker.

Aus dem ökumenisch orientierten und der Revolution gegenüber offenen Zusammenschluß evangelischer Kirchen in Nicaragua (CEPAD) hat sich seit 1981 der Nationale Evangelische Pastorenrat von Nicaragua (CNPEN) herausgebildet, der unter Führung fundamentalistischer Pastoren bald in scharfen Gegensatz sowohl zu CEPAD als auch zur nicaraguanischen Regierung getreten ist. Neben oder auch in enger Zusammenarbeit mit verschiedenen internationalen fundamentalistischen Organisationen wie etwa *Campus Crusade for Christ* entwickelte sich CNPEN zu einem Zentrum religiös-politischer Opposition gegen die Sandinisten. Enge Kontakte von Führungskräften evangelikaler Kirchen und des CNPEN mit der US-amerikanischen Botschaft in Managua, mit Exil-Nicaraguanern in Miami und schließlich mit dem CIA-nahen *Institute for Religion and Democracy* in Washington führte zu mehrstündigen Verhaftungen und Verhören von vier evangelikalischen Pastoren im Jahre 1985 durch die sandinistische Regierung. Damit war ein vorläufiger Höhepunkt der Spannungen zwischen Fundamentalisten und Staat markiert. Die politischen Aktivitäten vonseiten fundamentalistischer Kirchen gegen die nicaraguanische Regierung waren damit allerdings nicht beendet.

*... und nehmet das Schwert des Geistes:  
der neopfingstliche Geldadel*

Seit den siebziger Jahren arbeiten in der *Oberschicht* und *oberen Mittelschicht* Zentralamerikas neopfingstliche Kirchen. Erst ihnen ist es gelungen, den Protestantismus von einer Religion der unteren Bevölkerungsschichten zu einer interessanten Alternative zu machen für wohlhabende und einflußreiche Leute und für solche, die es werden wollen. Schon rein äußerlich gibt es wichtige Unterschiede zum »gewöhnlichen« Protestantismus. Religiöse Zusammenkünfte, etwa von Gruppen wie den Geschäftsleuten des vollen Evangeliums oder der *Aglow*-Frauenvereinigung, finden in Sälen exklusiver Hotels als Frühstücke oder Mittagessen statt.« »Christli-

che Männer<sup>11</sup> wurden extra (...) für die Mittel- und Oberschicht entworfen, in die das Evangelium bis zu den siebziger Jahren nur in ganz geringem Maße Eingang gefunden hatte. Und seither hat der Heilige Geist auf eine übernatürliche Weise angefangen, diese Schichten zu durchdringen, und gebraucht solche Mittel wie unsere Vereinigung »Christliche Männer«, um in diese Schichten eindringen zu können. (...) Wir benutzen schon bestehende Einrichtungen wie Restaurants. Im Moment benutzen wir das Hotel Camino Real<sup>12</sup>, um dort jeden Monat ein Frühstückstreffen abzuhalten, und jeden Donnerstag veranstalten wir ein Mittagessen im Hotel Guatemala Fiesta.«<sup>13</sup> Die neopfingstlichen Kirchengebäude liegen meist in den Vierteln der Reichen und weisen schon durch ihr Äußeres etwaige arme Interessenten ab. Der Zugang zu den oberen gesellschaftlichen Schichten wurde dem Fundamentalismus in neopfingstlicher Gestalt allerdings keineswegs nur durch die Goldbronze exklusiver Versammlungsorte, sondern vor allem durch eine völlige Umprägung pfingstlicher Religiosität gemäß den Bedürfnissen eines Teils der Herrschenden und der oberen Mittelschicht gewährt.

Die wirtschaftliche und politische *Krise* der späten siebziger und achtziger Jahre wird von diesem Personenkreis als Angriff auf ihren weiteren, unaufhaltsam geglaubten gesellschaftlichen und politischen Aufstieg empfunden; die politischen und militärischen Befreiungsbewegungen werden als ein »großer Ungehorsam des Volkes« (Edelberto Torres R.) erlebt. Darüber hinaus hat der Sieg der Revolution in Nicaragua 1979 bei den Oberschichten Zentralamerikas einen schweren Schock ausgelöst und ein dringendes Bedürfnis nach Sammlung der Kräfte hervorgerufen. Ihr Hauptproblem ist: Wie kann der Machtverlust ausgeglichen und der Gegner vernichtet werden?

Das *neopfingstliche Sinnangebot* stellt sich diesen Fragen. Der Machtverlust in der Krise und der Kontrollverlust der Personen über sich selbst (z. B. im Alkoholismus) sind laut neopfingstlicher Auffassung bedingt durch das Wirken von Dämonen: der Dämon des Alkoholismus etwa und die Dämonen der Volksorganisationen, der Guerilla und des Kommunismus. Auf der anderen Seite gibt der Geist Gottes den Neopfingstlern wieder Selbstkontrolle und den Spezialisten unter ihnen die Macht, Dämonen auszutrei-

ben. Die neopfungstlichen Kirchen »arbeiten mehr oder weniger unter demselben Prinzip, nämlich unter der geistlichen Autorität, um Dämonen austreiben zu können, wenn eine Person bekennt, wo das Problem liegt...«<sup>14</sup> Dazu gehört, daß die Mitglieder die besondere Autorität der Spezialisten akzeptieren. Und darauf wiederum baut sich eine strikt autoritäre kirchliche und politische Praxis auf. Die große Rolle der Dämonen in diesen Kirchen bringt mit sich, daß es für überzeugte Neopfungstler keine Gegner gibt, sondern nur Feinde, die es zu vernichten gilt. Ihre Politik wird so zum Exorzismus mit anderen Mitteln. Sie nimmt selbst dämonische Züge an.

Ein Lehrstück für *neopfungstliche Politikauffassung* an der Macht sind die 14 Monate Regierungszeit des Mitgliedes der Kirche *El Verbo* und Militärdiktators in Guatemala, Efraín Ríos Montt. Es mischt sich hier die Verteufelung des Gegners mit der technokratischen Kühle seiner Bekämpfung und Vernichtung zu einem giftigen Cocktail. Mitglieder neopfungstlicher Kirchen legen selbst Hand an. Ein Pastor, der von Schergen Ríos Montts gefoltert wurde, berichtet: »Als ich verhaftet wurde, an einem Samstag im Januar 1983, wurde mir zunächst alles abgenommen . . . und dann wurde ich den Folterern übergeben. In den langen Stunden der Folter fragten sie mich dauernd aus nach anderen Pastoren von einigen Kirchen aus der Hauptstadt . . .; sie fragten mich auch, was ich von der Theologie der Befreiung hielte, sie fragten über die Befreiung des Volkes Israel gemäß dem Buch Exodus, über das Amt Christi als Befreier und nicht als Erlöser, über die Reden von Johannes dem Täufer, und so weiter. Nachdem sie mir viel körperlichen und seelischen Schaden zugefügt hatten, verlor ich schnell die Kontrolle über Zeit und Raum. Dann ruhten sich die Folterer ein wenig aus, weil es sie müde gemacht hatte, mir soviel anzutun, und ich erkannte einige von ihnen wieder: zwei sind ein Gesangsduo aus einer dieser (El Verbo oder Elim, beide neopfungstlich, HS) Kirchen; ein anderer ist eine lokale kirchliche Führungspersönlichkeit; sechs andere Guatemalteken kannte ich nicht; es waren auch zwei große, blonde Männer da. (. . .) Als sie dann merkten, daß ich nicht die Person war, die sie suchten, baten sie mich um Entschuldigung und sagten: »Bruder, wir sind auch Christen und wir bitten Sie um Entschuldigung für diese Behandlung, aber wir handeln auf Befehl

unserer Vorgesetzten (. . .) und, wie Sie wissen, kämpfen wir gegen den Kommunismus, der ja der Teufel selbst ist.«<sup>15</sup> Beim Morden von Menschen im Widerstand geht es, so die offizielle Lesart, um die Vernichtung von Dämonen. Ein Pastor der El Verbo-Kirche bringt, laut Bericht der Zeitschrift *Polémica*, Costa Rica, in einem Pressegespräch das massenhafte Morden von Indianern im guatemaltekischen Hochland auf die folgende Formel: »Die Armee bringt nicht die Indígenas um, sondern massakriert Dämonen, denn die Indios sind von Dämonen besessen, sie sind Kommunisten.« Die Auslöschung der Gegner ist dabei die eine Seite des umfassenden Modells einer »Reformation« (!) der lateinamerikanischen Gesellschaften. »Denn diese Nation (Guatemala), und jede andere auch, wird nicht umgewandelt werden, wenn nicht der einzelne Mensch umgewandelt wird; und das kann nur durch die Umwandlung in der Wiedergeburt geschehen. Deutschland, zum Beispiel, richtete sich wieder auf, als alles auf die Grundlage der lutherischen Lehre, des Christentums, biblisch, evangelisch, gegründet wurde. Und so ist es eine Nation, die bis heute, trotz der Irrtümer in der Geschichte, immer noch mächtig ist. Die USA, England, alle wurden auf das evangelische Christentum gegründet, und es sind Nationen, die trotz ihrer Irrtümer weiterhin starke Nationen sind. Und das ist das Projekt des Herrn.«<sup>16</sup> Zielvorstellung ist ein Gesellschaftsmodell gleich dem des nordatlantischen Kapitalismus bzw. dem, was man für nordatlantisch hält. Im Klartext geht es für die neopfingstliche Oberschicht mehrheitlich um ein autoritäres neoliberales Gesellschaftsmodell: bei wirtschaftlicher Freiheit vor allem für die großen Unternehmen sorgt ein mehr oder weniger autoritärer Staat für die Eindämmung der sozialen Proteste und die Stabilisierung der gesellschaftlichen Ordnung. Dabei wird derzeit aus Gründen der Opposition gegen die alte Oberschicht wegen der politischen Gesamtlage eine formaldemokratische Legitimation des starken Staates – wie etwa die Regierung der ARENA in El Salvador oder der Christdemokraten in Guatemala – bevorzugt vor offen diktatorialen Regimen.

Bei einer nicht geringen Anzahl leitender Mitglieder evangelikaler und pfingstlicher Kirchen besteht eine klare Übereinstimmung mit den Neopfingstlern hinsichtlich des *Antikommunismus*, wenn auch nicht alle die gleiche Radikalität im Handeln walten lassen.

An Nicaragua entzündeten sich im restlichen Mittelamerika die Gemüter dieses Personenkreises: »Rußland will seine Stützpunkte in unserem Amerika aufrichten . . . Und das nicht, um der Menschheit damit einen Gefallen zu tun, sondern weil sie eine Ideologie haben. Und die Ideologie von Rußland ist: »Nein zu Gott, weg mit Gott, denn Gott ist das Opium des Volkes!« Und dann wollen sie die Welt auf ihre Weise beherrschen. Aber die USA sind so: »Ja zu Gott, es gibt Gott doch, respektieren wir Gott, und respektieren wir deshalb auch den Menschen!« (. . .) Und wenn die USA sich bewaffnen, dann deshalb, weil sie auf der Seite der Verteidigung sind, denn die anderen bewaffnen sich ja und wollen sich auch bewaffnen. Aber die Ideologie der USA ist es, die Prinzipien Gottes zu verteidigen. Und nun Nicaragua: unter die Herrschaft des Kommunismus ist Nicaragua gefallen. (. . .) Wenn Sie mich nun persönlich fragten: »Wo, glauben Sie, ist die Gerechtigkeit Gottes, auf der Seite Nicaraguas oder auf der Seite der USA«, so würde ich Ihnen bei geschlossenen Augen antworten: »Auf der Seite der USA.«<sup>17</sup> Eine derartige Position erklärt sich zum einen aus der Identifikation der Kirchenfunktionäre mit den Interessen der Herrschenden ihrer Länder, zum anderen aus dem Einfluß der Zentralen dieser Kirche in den USA auf ihre »Töchter« in Lateinamerika. Im Blick auf die einfachen Mitglieder, vor allem auf dem Lande, kann das engmaschige Netz der Kontrolle über die Mitglieder in Kollaboration mit dem Militär gegen die Aufständischen ausgenutzt werden. Ein indianischer Bauer, Mitglied der Asambleas de Dios, berichtete, daß führende Personen aus seiner Gemeinde mit Wissen und offener Billigung ihres Pastors für das Militär spionierte und sich sogar an Massakern beteiligt hätten.

Auf eine antikommunistische Linie sind im Laufe der achtziger Jahre ebenfalls eine große Anzahl der fundamentalistischen Hilfsorganisationen und Missionswerke aus den USA eingeschwenkt. Sie lassen sich etwa in Guatemala bereitwillig in die Strategie des Militärs zur Aufstandsbekämpfung einbinden.<sup>18</sup> Zum großen Teil werden ihre Hilfsprojekte mit dem Militär direkt koordiniert und die Hilfe entsprechend kanalisiert. Außerdem ist ein Wandel in der Konzeption der Projekte selbst eingetreten: Eine Untersuchung des Inter-Hemispheric Education Resource Center, Albuquerque, NM, hat ergeben, daß die Projekte nicht mehr auf die Bildung

kooperativer Selbsthilfeverbände zielen, sondern auf karitative Nothilfe, auf die Entwicklung kleinkapitalistischer Konkurrenz unter den Armen und auf exportorientierte Landwirtschaft. Damit befinden sie sich in Übereinstimmung mit der Projektpolitik der CIA-nahen Entwicklungsbehörde AID und den militärisch-zivilen Konzepten der US-Regierung für die Aufstandsbekämpfung und Errichtung autoritärer Regimes in der Dritten Welt. Die mittelamerikanischen Neopfingstler sowie die internationalen fundamentalistischen Organisationen (etwa *Campus Crusade for Christ*, *Youth with a Mission* etc.) koordinieren wenn nötig ihre Aktionen sogar direkt mit der US-Regierung, um für sie in die Bresche zu springen. US-amerikanische Fundamentalisten haben in Absprache mit der US-Regierung Hilfe an die Regierung Rios Montt kanalisiert, als diese wegen ihrer Menschenrechtsverletzungen laut Kongreßbeschuß mit staatlicher Hilfe aus den USA nicht unterstützt werden durfte. Ebenso haben Fundamentalisten jeglicher Couleur sich von Oberst Oliver North in das geheime und illegale Netzwerk der US-Regierung zur Unterstützung der Contra in Nicaragua einbinden lassen.

An der Destabilisierung der Lage in *Nicaragua* unter der sandinistischen Regierung sind neopfingstliche Gruppen auch aus dem Inneren des Landes beteiligt. Die Entwicklung neopfingstlicher Religion ging in Nicaragua nur langsam vor sich. Dies liegt vor allem daran, daß vor der sandinistischen Revolution im Jahre 1979 noch keine neopfingstlichen Gruppen dort Fuß gefaßt hatten und danach die katholische Hierarchie sowie die katholischen Charismatiker die Unzufriedenen der Oberschicht und oberen Mittelschicht zu binden wußten. Gegen Mitte der achtziger Jahre begannen sich auch im Rahmen des Protestantismus immer mehr Zirkel – vornehmlich aus der Mittelschicht, z. T. abgespalten aus der baptistischen oder aus anderen Kirchen, z. T. noch innerhalb größerer pfingstlicher Kirchen – zu bilden, die gegen die Fesseln des »sandinistischen Dämons« die Kraft des Heiligen Geistes beschwören. Seit dem Waffenstillstandsabkommen zwischen der nicaraguansichen Regierung und der Contra im März 1988 ist es auch für contranaher US-Missionen wieder leichter möglich, in Nicaragua zu arbeiten. Sogleich intensivieren sich, nach Angaben der Journalistin Sara Diamond, z. B. die Kontakte zwischen rechtsradikalen

Neopfingstlern der USA und führenden Kreisen des *CNPEN*, oder es werden private Konfessionsschulen auf Linie gegen die »satanische Befreiungstheologie« getrimmt. Und auch in Nicaragua wird die mildtätige Hilfe zum Instrument politischer Einflußnahme. Bei all diesem Engagement für eine Durchsetzung US-amerikanischer Politik in Lateinamerika scheint es nur gerechtfertigt, wenn *International Lovelift* – der US-amerikanische Partner der neopfingstlichen El Verbo-Kirche, die seit Beginn der achtziger Jahre übrigens auch in Nicaragua arbeitet – sich selbst als »Amerikas wirkungsvollsten Beitrag zur Sache der Freiheit in der romanischen Welt« anpreist. Gemeint ist freilich die Freiheit des Kapitals und der Zugang zu den Rohstoffen der Dritten Welt. In einem mittlerweile weit verbreiteten Rundbrief der Führung der El Verbo-Kirche, in dem diese ihre Klientel in den USA um Unterstützung für die Aufstandsbekämpfung in Guatemala bittet, heißt es: »Indem wir so handeln (die Wahrheit verkünden und Rios Montt helfen), werden wir die Stellung der Marxisten schwächen und ihre Fähigkeit mindern, sich Guatemalas reiche Vorräte an Öl, Titanium und anderer wertvoller Ressourcen zunutze zu machen.«

Nach der nunmehr beginnenden Auflösung des Ost-West Konfliktes in das kapitalistische Wohlgefallen offener Märkte im Osten wird es in Zukunft schwieriger zu begründen sein, warum die Völker der Dritten Welt nicht selbst über ihre Rohstoffe verfügen sollten. Man darf schon gespannt sein auf die Phantasie der religiösen Rechten.

*... und siehe, ich mache alles neu:  
Die Krise des Fundamentalismus*

Die fundamentalistischen Kirchen aus den USA unternehmen große Anstrengungen, um ihren Einfluß in Lateinamerika zu verstärken; und die gesellschaftlichen Kämpfe treiben diesen Kirchen in den letzten Jahrzehnten immer mehr Mitglieder zu. Dennoch ist der Stand des Fundamentalismus in Lateinamerika keineswegs so sicher, wie es scheinen mag, denn die gesellschaftlichen Kämpfe und die Abhängigkeit von den USA selbst lösen in den fundamentalistischen Kirchen Veränderungen aus.

Schon die Erwartung eines baldigen Endes der Welt und der Rettung der Kirche bei den Pfingstlern der Unterschicht ist ja ein Ausdruck der *Unzufriedenheit mit den Verhältnissen*. Die Armen in den Pfingstkirchen stellen sich nach der Entrückung der Kirche in den Himmel die Vernichtung der bösen Welt – eben auch der Reichen, der Ungerechten und Ausbeuter usw. – vor sowie die spätere Errichtung eines Friedensreiches. Diese Vorstellung läßt sich leicht weiterentwickeln und verändern, etwa indem man sagt, daß das Reich Gottes schon in der Geschichte anbricht. In den großen Pfingstkirchen – den, soziologisch gesehen, »etablierten Sekten« wie den *Asambleas de Dios*, der *Iglesia de Dios*, der *Iglesia Cuadrangular* etc. – herrscht im allgemeinen eine strikte Kontrolle, welche Veränderungsversuche dieser Lehre im Keim zu ersticken sucht. (Bei der *Iglesia de Dios* befindet sich allerdings auch diese Kontrolle bereits in Auflösung.)

Die kleinen pfingstlichen Gruppen aber, die ihre Anschauungen von der Welt und den Menschen schneller und relativ beliebig ändern können, entdecken nicht selten neue Elemente des christlichen Glaubens und beginnen, ihre Lehre umzuformen im Blick auf eine *verändernde Praxis*.

In einer solchen Entwicklung stehen 29 Pfingstkirchen, von denen sich 129 Vertreter im April 1989 nach Buenos Aires zum Lateinamerikanischen Pfingstkirchentreffen (Encuentro Pentecostal Latinoamericano, EPLA) auf den Weg gemacht haben. Diese pfingstlichen Kirchenführer und Theologen gehen explizit davon aus, daß sie eine Kirche der Armgemachten, der Ausgebeuteten angehören. Das ferne Gottesreich in den Wolken aber tritt in der Verkündigung weit zurück. Stattdessen »haben wir neue Wege in der Verkündigung des lebendigen Wortes Gottes eingeschlagen: Jesus Christus in mitten der Zeiten, in denen wir gerade leben«;<sup>19</sup> Jesus Christus, der Gefährte der Armen. Von dorthier wird die Lage der Massen von diesen Pfingstkirchen als Herausforderung für sich selbst gesehen, sich in der Nachfolge Christi für die Rechte der Unterdrückten einzusetzen. Dies soll geschehen, und geschieht schon, in »kontextbezogener pastoraler Arbeit« und hat das Ziel einer »völligen Befriedigung der (lebensnotwendigen) Bedürfnisse der Armen, worin die Früchte des Reiches Gottes, die Gerechtigkeit, der Frieden und die Liebe Gestalt annehmen«.<sup>20</sup> Dazu aber ist

es notwendig – wie in einer Kritik des traditionellen pfingstlichen Individualismus ausgeführt wird –,<sup>21</sup> die Strukturen zu ändern. Denn »bestimmte Strukturen, die die Armut, das Elend und die Gier begünstigen«, seien Früchte der Sünde des Menschen und also selbst sündig; auch sie bedürfen der Umwandlung im Sinne Gottes. Damit habe die Kirche die Botschaft vom Reich der Gerechtigkeit zu verkünden und dafür einzutreten.

Aus lateinamerikanischen Ländern, in denen die Entwicklung des Protestantismus weiter fortgeschritten ist als in Mittelamerika, wie etwa Brasilien, kommen immer mehr Nachrichten von sozialer und ökumenischer Öffnung kleiner pfingstlicher Kirchen. Viele dieser sozial und politisch engagierten Gemeinden und Einzelnen grenzen sich in Bezug auf die Religion noch deutlich ab von ihren katholischen Mitstreitern der Basisgemeinden, arbeiten aber in sozialen Bewegungen – z. B. mit den Landlosen – eng mit ihnen zusammen; andere scheuen auch gemeinsame Gottesdienste nicht mehr. Politisches Engagement von Pfingstlern unterscheidet sich häufig von dem Tun katholischer Aktivisten dadurch, daß Pfingstler auf Klerikalismus in der Politik verzichten. D. h., ein Pfingstler wird »als Christ« etwa bei einer sozialistischen Partei oder Bewegung mitarbeiten, kommt aber kaum auf die Idee einer kirchlichen Soziallehre oder christlichen Partei. (Dies ist dagegen bei den reaktionären Neopfungstlern der Oberschicht eine beliebte Methode politischen Engagements!) Dies heißt freilich nicht, daß es nicht protestantische Aktionsbündnisse und Zusammenschlüsse für gesellschaftliche Veränderungen gibt. Aus dem Guatemala der frühen achtziger Jahre etwa berichtet ein engagierter Pastor über ein breites Widertandsbündnis unter Protestanten unterschiedlicher Richtungen. Gemeinden aus fundamentalistischen Kirchen schließen sich auch der 1987 gegründeten Konferenz Evangelischer Kirchen in Guatemala (CIEDEG) an, deren Ziel es ist, den Gemeinden hinsichtlich sozialer Selbsthilfeprojekte und theologischer Ausbildung auf die eigenen Füße zu helfen. Durch solche Zusammenschlüsse tauschen Kirchen fundamentalistischer Tradition theologische Impulse mit historischen Kirchen und befreiungstheologischen Ansätzen aus; und in der praktischen Arbeit an den Bedingungen der Welt wird die Weltflucht als Ausweg fraglich.

Dasselbe gilt für *pfingstliche Gruppen* und einzelne Pastoren und

Gemeinden aus etablierten Sekten in Nicaragua: Die Armen entdecken, daß sie nicht wehrlose Opfer eines stummen und unerbittlichen Weltgesetzes sind, sondern daß Gott ihnen Kraft und Hoffnung gibt, die Welt zu gestalten. In den Pfingstkirchen – vor allem bei den *Asambleas de Dios* – in Nicaragua ist es über die soziale Bewußtwerdung von Pastoren und Gemeinden zu heftigen Konflikten gekommen, welche in der Regel mit der Entlassung bzw. Abspaltung der fortschrittlichen Kräfte endeten. Die kleineren Kirchen sind auch hier flexibler, sich auf die neuen Möglichkeiten einzulassen, und sie sind nicht dem Druck von Mutterkirchen aus den USA ausgesetzt.

Aber selbst dieser Druck bewirkt keineswegs nur Anpassung der lateinamerikanischen *Dependenzen* an die *US-amerikanischen Zentralen*, sondern durchaus auch Gegendruck. Eine mittlerweile herangewachsene lateinamerikanische Führungsschicht der großen Pfingstkirchen nimmt immer deutlicher die kirchliche Abhängigkeit von den USA als Abbild der kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Abhängigkeit wahr. Und wenn sie neue Wege sucht, so sind dies lateinamerikanische Wege. Sie werden gefunden in der Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Realität des Kontinents. Vom 11. bis 14. Mai 1985 haben sich auf Puerto Rico 45 lateinamerikanische Führungspersonen der pfingstlichen Großkirche *Church of God, Cleveland*, (*Iglesia de Dios*) getroffen. Die Zusammenkunft wurde von der Zentrale in den USA nur geringfügig unterstützt, und so konnten die Interessenten aus Brasilien, Argentinien, Uruguay, Chile, Bolivien und Peru aus finanziellen Gründen gar nicht erst anreisen – auch dies ein Zeichen der doppelten Abhängigkeit. Auf der Konferenz über die »Entwicklung eines pfingstlichen pastoralen Modells angesichts der Theologie der Befreiung« wurden zunächst der Zentralismus der *Church of God* und die geringe Vertretung lateinamerikanischer Gliedkirchen in der Kirchenleitung kritisiert. Vor allem aber ging es darum, neue Wege für pfingstlichen Glauben und Kirche in Lateinamerika zu suchen. Es heißt in der Abschlusserklärung: »... aber wir erkennen, daß in einigen Fällen, im Zusammenhang der Entwicklungen in Lateinamerika, unsere Verkündigung des Evangeliums mehr Gewicht auf die geistlichen Aspekte gelegt hat als auf den Dienst und eine prophetische Haltung gegenüber jeglicher Ungerechtigkeit ... In

Übereinstimmung mit den Prinzipien der Bibel ist jede Form ungerechter Verhältnisse, die zum Schaden der Rechte des Menschen gereicht, abzulehnen. Es ist uns geboten . . . eine prophetische . . . Haltung einzunehmen.«<sup>22</sup>

## Anmerkungen

- 1 Interview mit einem indianischen Kleinbauern, Mitglied einer Pfingstkirche im Hochland Guatemalas, 1985
- 2 Dieser wird heute vertreten von *Methodisten, Presbyterianern, Lutheranern, Episcopalen* u.a.
- 3 Seine Vertreter sind heute u.a.: *Iglesia Centroamerica*, (Central America Mission), *Nazarener, Alianza Cristiana y Misionera* und *Iglesia de Dios* (Anderson, IN).
- 4 Sie ist heute in Mittelamerika vertreten, durch große internationale Kirchen wie *Asambleas de Dios* (Assemblies of God), *Iglesia de Dios* (Church of God, Cleveland, TN), *Iglesia Cuadrangular* (Church of the Foursquare Gospel) u. a. sowie durch eine große Anzahl kleiner, vor Ort entstandener Gemeinschaften.
- 5 Ihr gehören internationale Kirchen an und solche, die vor Ort entstanden sind, aber dennoch über enge internationale Beziehungen verfügen, wie etwa *El Verbo, Elim, Shekinah, El Shaddai, Fraternidad Cristiana, Maranatha* etc. Diese Strömung des Protestantismus wird auch als *charismatische Bewegung* bezeichnet. Es scheint mir allerdings in bezug auf Mittelamerika wichtig, die protestantischen Charismatiker von den katholischen zu unterscheiden. Deshalb übernehme ich zur Bezeichnung der protestantischen Charismatiker den Begriff *Neopfingstler*.
- 6 Interview mit einem alten indianischen Pfingstler im Hochland Gutate-malas, 14.10.1985
- 7 Interview mit einem indianischen Gelegenheitsarbeiter im Hochland Guatemalas, 26.9.1985
- 8 Interview mit einem pfingstlichen Ex-Soldaten und Wachmann an der Südküste Guatemalas, 3.12.1985
- 9 Interview vom 20.10.1985 im Hochland Guatemalas
- 10 Predigt aus der *Iglesia Centroamericana* (Central America Mission), guatemaltekisches Hochland, 6.10.1985
- 11 Eine Organisation für fundamentalistische Geschäftsleute (und deren Frauen), die den *Geschäftsleuten des Vollen Evangeliums* (Full Gospel

- Businessmen's Fellowship) – einer Speerspitze des Neopfingstertums – nachempfunden ist.
- 12 Eines der besten internationalen Hotels am Platze.
  - 13 Vortrag eines Leitungsmitglieds der Vereinigung, ein neopfingstlicher Zahnarzt, Guatemala-Stadt, 28.12.1985
  - 14 Interview mit einem neopfingstlichen Kirchenführer, Guatemala-Stadt, 13.2.1986
  - 15 Aus Carillo Ortiz, Mario: La iglesia evangélica en Guatemala; Testimonio del Rev. Mario Carillo Ortiz, Pastor evangélico de Guatemala, in: Polémica, San José, C.R., ICADIS; Nr. 9, 1983, S. 54
  - 16 Interview mit einem neopfingstlichen Zahnarzt, Guatemala-Stadt, 5.2.1986
  - 17 Interview mit dem Hauptpastor der Zentralgemeinde der Asembleas de Dios in Guatemala, 19.2.1986
  - 18 Zum Zusammenhang von Counterinsurgency und Protestantismus vgl. Heinrich Schäfer, Geistliche Kriegsführung niedriger Intensität, in Evangelische Kommentare 1990
  - 19 Roger Cabezas G.: La misión del pentecostalismo en la construcción de la esperanza. Vortrag auf dem Encuentro Pentecostal Latinoamericano, Buenos Aires, 19.-22.4.1989
  - 20 Ziele des EPLA, formuliert im einleitenden Dokument zum Encuentro Pentecostal Latinoamericano, Buenos Aires, 19.-22.4.1989
  - 21 vgl. Cabezas, a.a.O.
  - 22 Declaración de la consulta de líderes educacionales de la Iglesia de Dios: Desarrollo de un modelo pastoral pentecostal frente a la teología de la liberación, in: Pastoralía, San José, Costa Rica, Nr. 15, 10/1989, S. 102f.

### Weiterführende Literatur

- Löschke, Eberhard:** Auf dem Weg zur Religion des Lebens. Christen im Befreiungskampf Nicaraguas und die marxistische Religionstheorie, Borchum 1988
- Schulze, Heinz (Hg.):** Menschenfischer – Seelenkäufer. Evangelikale und fundamentalistische Gruppen in der 3. Welt, München 1987
- Valderrey F., José:** Sekten in Mittelamerika. Brüssel, Pro Mundi Vita 1985a; Bulletin 100, 1985/1
- Wörlein, Anita:** Weil wir Christen sind, Kirche in Nicaragua, Köln 1987

Uwe Birnstein (Hg.)

»GOTTES EINZIGE  
ANTWORT...«

*Christlicher Fundamentalismus als  
Herausforderung an  
Kirche und Gesellschaft*

Peter Hammer Verlag